

GESTORBEN

Hans-Jürgen Wischnewski, 82. Den Beinamen „Ben Wisch“ empfand er als Auszeichnung, „Held von Mogadischu“ aber wollte er nicht genannt werden. Helden seien die Passagiere der „Landshut“ gewesen, die – im Oktober 1977 von Terroristen entführt – vier Tage und vier Nächte in Todesangst zubringen mussten; und die Leute von der GSG 9, die sie schließlich auf dem Flughafen der somalischen Hauptstadt Mogadischu befreiten. Er selbst, damit kokettierte er gern, sei dabei nur „ein Verhandler“ gewesen.

Das war reichlich tiefgestapelt. Der Sozialdemokrat Wischnewski war als Trouble-Shooter so erfolgreich, weil er zugleich ein Brückenbauer war. Er habe, so Bundeskanzler Gerhard Schröder „früh die strategische Bedeutung der deutsch-arabischen Beziehungen erkannt“.

„Ben Wisch“ nannten sie ihn, seit er in den fünfziger Jahren, mutig und sehr zum Missfallen der Franzosen, in Algerien Kontakte zur Befreiungsfront des Rebellen Ben Bella knüpfte. Später arrangierte er die ers-

ten vertraulichen Treffen zwischen der Bonner Regierung und der PLO des Jassir Arafat. Aber auch bei Fidel Castro und Muammar al-Gaddafi standen ihm die Türen offen.

Wenige Politiker haben so viele Ämter, Titel und Aufgaben gehabt, wie der in Ostpreußen geborene Sohn eines Zollbeamten. In der SPD war er Juso-Vorsitzender, Schatzmeister, stellvertretender Parteivorsitzender und Bundesgeschäftsführer. Als Entwicklungshilfeminister, Staatsminister und Emissär diente er allen Bundeskanzlern seit Kurt Georg Kiesinger. Am engsten war die Kooperation mit Helmut Schmidt, aber auch für dessen Nachfolger Helmut Kohl war „Ben Wisch“ in Nahost unterwegs, als es galt, deutsche Geiseln freizubekommen.

Er gehört zur Kriegsgeneration. Von 1940 bis 1945 war er Soldat, zuletzt als Panzergranadier-Oberleutnant, ausgezeichnet mit



ROLAND SCHEIDEMANN / DPA

dem Eisernen Kreuz 1. Klasse. Nach dem Krieg mochte er in Berlin nicht bleiben. Er zog erst nach Bayern, dann ins Rheinland, wurde Gewerkschaftssekretär, SPD-Mitglied und Berufspolitiker. Von 1957 bis 1990 gehörte er dem Bundestag an. Er gehe, verkündete er bei seinem Ausscheiden, aber nicht aus der Politik.

Zu den schönsten Stücken in seiner Briefmarkensammlung zählt eine Marke, die ihn zusammen mit seinem Freund Arafat zeigt. Als der Mitte November 2004 starb, nahm Außenminister Joschka Fischer „Ben Wisch“ zur Trauerfeier mit – beide verpassten die Zeremonie, weil die Maschine nicht rechtzeitig in Kairo landen konnte. Seinen letzten Auftritt, schon im Rollstuhl, hatte Wischnewski am Aschermittwoch in Köln, beim SPD-Wahlkampfauftakt für NRW. Hans-Jürgen Wischnewski starb am 24. Februar in Köln.

Harald Szeemann, 71.

Mitte der siebziger Jahre hatte der Schweizer viel erreicht: Er war jüngster Museumsdirektor der Welt gewesen, und zwar in Bern, hatte dann lieber seine „Agentur für geistige Gastarbeit“ im Tessin gegründet, insgesamt viele aufsehenerregende Ausstellungen präsentiert und 1972 die Documenta 5 in Kassel zum legendären Ereignis gemacht. Dann, 1974, überraschte dieser große Inszenierer mit einer kleinen Schau; sie war seinem Großvater gewidmet, einem Coiffeur und Miterfinder der Dauerwelle. Ein Jahr später folgte die berühmte Ausstellung „Junggesellenmaschinen“; darin setzte er sich ernsthaft und doch mit gewohntem Witz mit dem männlichen Schöpferdrang auseinander. Das Leben sei zu kurz, um sich mit „Dingen abzugeben, die keine obsessionelle Ausstrahlung haben“, schrieb er einmal, doch es gab viele aufregende Themen: Science-Fiction und Beuys, Nostradamus und Duchamp, Victor Hugo und junge Kunst aus China oder vom Balkan. Der Radius seiner Neugier und Begeisterungsfähigkeit war riesig, die Reihe seiner wegweisenden Schauen riss nie ab. Harald Szeemann starb am 18. Februar in Zürich an einem Lungenleiden.



HANS-GÜNTHER OED

kubaner seinen Ruhm, dabei hatte der leidenschaftliche Sprachakrobat mit Sinn für Humor noch einiges mehr zu bieten: Erzählungen („Ansicht der Tropen im Morgengrauen“, 1974), scharfsinnige cineastische Betrachtungen („Nichts als Kino“, 1997), unterhaltsame kulturgeschichtliche Essays („Rauchzeichen“, 1986) und immer wieder kritische Stellungnahmen zu Kuba („Mea Cuba“, 1992). Der einstige Unterstützer des Maximo Lder wandte sich schon Anfang der sechziger Jahre gegenwärtig von Castro ab, verließ Kuba 1965 und schwor, erst in seine Heimat, die er über alles liebte, zurückzukehren, wenn „Mefistofidel“ tot sei. Guillermo Cabrera Infante starb am 21. Februar in London an einer Blutvergiftung.

Sandra Dee, 62. „Ich war jahrelang Doris Day junior“, erkannte rückblickend die Hollywood-Schauspielerinnen, die Ende der Fünfziger bis Mitte der Sechziger als Teenie-Idol in den USA gefeiert und verehrt wurde. Dee arbeitete schon im Kindesalter als Modell und hatte früh einen Knebel-



CINETEXT

vertrag bei Universal. Sie konnte mehr als naive, liebe, gar zu brave Mädels verkörpern. Das zeigte sie besonders beeindruckend in dem erfolgreichen Douglas-Sirk-Melodram „Imitation of Life“ (1959). Die Ehe mit dem Sänger Bobby

Darin scheiterte 1967 nach sieben Jahren. Dee, bald zu alt für den Parade-Teenager, schaffte den Sprung ins Erwachsenenfach nicht und zog sich immer mehr zurück. Sandra Dee starb am 20. Februar in Thousand Oaks, Kalifornien, an den Folgen einer Nierenerkrankung.

Hunter Stockton Thompson, 67. Im Laufe der Swinging Sixties wurde er zum Chronisten der Gegenkultur und erneuerte mit seinem Stil, der unter dem Namen „Gonzo“ bekannt wurde, den Journalismus. Thompson war fasziniert von Geschwindigkeit, und er wollte, dass seine Sätze dahindonnern wie eine Harley Davidson und die Pointen einschlagen wie Schüsse aus einer 44er Magnum. Nur so, fand der selbsternannte Outlaw, könne er der immer monströser werdenden amerikanischen Wirklichkeit gegenübertreten. Die „New York Times“ krte Thompsons Roman von 1972 „Fear and Loathing in Las Vegas“ zum „Klassiker der Moderne“. Thompson avancierte damit endgültig zum unumstrittenen Rockstar unter den Schriftstellern. „Ich würde Alkohol, Drogen und Waffen nicht unbedingt weiterempfehlen wollen“, sagte er einmal, „aber für mich hat diese Mischung immer prima funktioniert.“ Hunter S. Thompson tötete sich am 20. Februar in Woody Creek, Colorado, mit einem Kopfschuss.



LYNN GOLDSMITH / CORBIS